

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	28 (1952-1953)
Heft:	14
Rubrik:	Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der bewaffnete Friede

Der Monat März ist dieses Jahr durch eine ganze Reihe von Ereignissen gezeichnet, die auf der einen Seite bestimmte Züge einer bereits erkannten militärpolitischen Entwicklung unterstreichen, auf der anderen Seite den Keim neuer Tendenzen bilden, die beide für die den Frieden suchenden Völker günstig oder auch ungünstig sein können. Mit dem Frühlingsanfang sind wir in den Schatten von Ereignissen getreten, die für das Jahr 1953 und wahrscheinlich auch für die kommenden Jahre von entscheidender Bedeutung sein dürften. Wir werden gut daran tun, wenn wir die Entwicklung der Dinge mit der notwendigen Zurückhaltung verfolgen und das Wunscheden gewisser Politiker mit den realen Tatsachen vergleichen.

Der Tod Stalins, der Spitzes des großen Sowjetreiches und der oberste Feldherr aller Kommunisten der Welt, die seinen Hinschied — die Kreaturen unserer sogenannten Partei der Arbeit nicht ausgenommen — mit untertänigsten und abstoßenden Trauerbotschaften und Ergebenheitsadressen betrauerten, hat uns eine Reihe von Rätseln hinterlassen. Sein direkter Nachfolger, der große Schweiger aus der russischen Steppe, Malenkow, erwält vorläufig der Popularität des «großen Stalin» und sitzt, wenn man die spärlichen zuverlässigen Informationen vergleicht, keineswegs fest im Sattel. Er besitzt auch nicht die Machtvollkommenheit, die sein Vorgänger in seiner Stellung vereinte. Neben ihm stehen Beria, der mächtige Chef des gewaltigsten Polizeiapparates aller Zeiten, und Molotow, der Betreuer der Außenpolitik. Es ist vorauszusehen, daß unter diesem neuen Dreigestirn am russischen Himmel, wie auch unter ihren Anhängern ein zähes und verbissenes, mit allen nur möglichen Intrigen geführtes Ringen um die wirkliche Macht im Staate und der Partei einsetzt, das an klassische Vorbilder des Altertums erinnern dürfte. Unter diesen drei Männern, die heute im Kreml die Macht teilen, dürfte der kränkliche Molotow wohl den schwersten Stand haben, ist er doch der Exponent jener Politik, die 1939 zum Abschluß des Paktes mit Deutschland und dem herzlichen Händeschütteln mit Hitler und seinem Außenminister führte. Das Seilziehen zwischen Malenkow und Beria dürfte hinter den Kulissen von ernsthaften Auseinandersetzungen begleitet sein.

Zweifellos befindet sich die Sowjetunion zurzeit innenpolitisch in einer

in früheren Jahren nicht bekannten Periode der Schwäche und Labilität. Es wundert die Machthaber im Kreml wahrcheinlich selbst am meisten, daß der böse Westen und besonders die USA diese Schwäche nicht zu politischen, von der Drohung der militärischen Macht begleiteten Vorstößen benutzen, wie sie es ihren Völkern immer voraussagten und vielleicht auch selbst glaubten. Die Aktivität russischer Flugzeuge im Raume des «Eisernen Vorhangs», der im März zum Abschuß von einem amerikanischen und englischen Flugzeug führte, ist dieser Nervosität und der Angst der Sowjets zuzuschreiben, daß der Westen die durch den Verlust des «großen Stalins» eingetretene Schwäche ausnützen könnte.

Ueberraschend, aber mit der nötigen Vorsicht zu genießen, sind die kleinen Gesten und friedfertigen Zugeständnisse, die in den letzten beiden Wochen von Seiten Rußlands gegenüber dem Westen zu verzeichnen waren. Kommt mit diesen ersten Schwalben des Frühlings vielleicht auch ein Frieden in Korea?

Nach dem Tode Stalins rückt nun eine andere, wichtige und überragende Größe des Weltkommunismus auf den Plan. Das ist der Führer des neuen *Chinas*, *Mao-Tse-Tung*, auf dessen Treue und Zuverlässigkeit die neuen Machthaber im Kreml heute mehr denn je angewiesen sind. Es stellt sich die aktuelle Frage, ob sich der Herrscher über 400 Millionen Chinesen weiterhin den Weg von Moskau vorschreiben läßt und ob er auch in Zukunft gesonnen ist, in Korea mit großen Blut- und Materialopfern in Stellvertretung des Kremls einen Krieg zu führen, der allein dem Ziele gilt, Amerika und seine westlichen Verbündeten zu binden. Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeiten, daß sich Mao einige Freiheiten erlaubt, Moskau mehr an die Wünsche Pekings bindet oder den Weg Titos geht. Zweifellos wird die neue amerikanische Politik in Ostasien keine Möglichkeit zu einer Entspannung ungenutzt lassen.

Der Tod *Gottwalds*, der, kaum von den pompösen Trauerfeierlichkeiten in Moskau zurückgekehrt, seinem «geliebten Führer» folgte, ist von keinerlei Auswirkungen begleitet. Sein Nachfolger wird vielleicht noch getreuer dem von Moskau vorgezeichneten Weg folgen und das tschechische und slowakische Volk vollends der russischen Sklaverei ausliefern.

Bedeutungsvoll ist auf der anderen Seite der Besuch *Titos* in England, wo er nicht nur von den führenden

Militärische Weltchronik

Politikern, sondern auch von Königin Elisabeth II. empfangen wurde. Dieser Besuch bedeutet den vorläufigen Höhepunkt einer Entwicklung, die den Sowjets im Westen den bisher größten Strich durch ihre Rechnung machte. Es mag sein, daß der Empfang Titos in London mehr noch als andere Tatsachen den Satelliten Moskaus zeigt, daß die ehrliche Zusammenarbeit mit dem Westen auch für ein kommunistisches Regime durchaus möglich ist und daß die Völker in der demokratischen Gemeinschaft des Westens mehr zu erwarten haben, als die Trabanten des Moskauer Kremls, denen für die unterwürfige Ausrichtung und die Ausbeutung durch Moskau höchstens Trinkgelder für die Kreaturen der Führerschicht abfallen. Tito kehrte von England nicht mit einem neuen Pakt nach Hause. Die gegenseitigen Erklärungen, daß ein neuerlicher Angriff aus dem Osten in Europa kein lokaler Konflikt bleiben würde, bedeutet aber, daß auch die Völker Jugoslawiens bereit sind, Schulter an Schulter mit den freiheitsliebenden Nationen der Welt im gleichen Gliede zu stehen. Der Friede ist nie stärker als die rechtzeitig zur Verfügung stehenden Machtmittel und die Bereitschaft der Völker, dafür auch große Opfer zu tragen. Dieser Bereitschaft Jugoslawiens kommt heute angesichts der labilen Lage Europas und der Welt, in der sich sichtbar und unsichtbar viele Dinge im Fluß befinden, unschätzbare Bedeutung zu.

Wir möchten unsere heutige Chronik mit den Sätzen beschließen, die den Abschluß der klaren und einen bemerkenswerten Gehalt aufweisenden Ausführungen von Bundesrat Petitpierre bildeten, mit denen er kürzlich im Nationalrat die außenpolitische Lage unseres Landes umriß:

«Heute befindet sich auf der Welt und namentlich in Europa alles im Fluß. Solange der kalte Krieg andauert, wird es nicht möglich sein, Voraussagen auf lange Sicht zu machen, und die Regierungen müssen eher auf Grund von Hypothesen als auf Grund von Gewißheiten handeln. Die Gefahren, denen die Schweiz ausgesetzt ist, unterscheiden sich nicht von jenen, die beinahe alle Länder bedrohen. Es ist ein Irrtum zu glauben, die internationale Spannung habe nachgelassen. Ich bin eher geneigt, das Gegenteil für richtig zu halten. Im Bereich unserer Landesverteidigung dürfen wir daher in unseren Anstrengungen nicht nachlassen.»

Tolk.